

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 2 (1892)
Heft: 4

Artikel: Ein Blick in die Urgeschichte der Schweiz : 3. Teil
Autor: Heierli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Blick in die Urgeschichte der Schweiz.

Von J. Heierli.

III.

Der römische Dichter Lucretius schildert im 5. Buche seines Werkes „*de rerum natura*“ die Entwicklung des Menschengeschlechts. Es lebte zuerst in den einfachsten Verhältnissen:

„Noch verstanden sie nicht zu behandeln die Dinge mit Feuer,
Nicht der Felle Gebrauch und in Raub sich der Tiere zu kleiden,
Sondern bewohnten die Büsche, die Wälder und Höhlen der Berge ...“

Mit Keulen und Steinwaffen gingen sie auf die Jagd und manche verbluteten unter dem Zahn reissender Tiere. Nachher lernten sie Hütten erstellen, verschafften sich Feuer und bedeckten ihre Blösse mit Fellen. Später erst zähmten sie Tiere und bebauten den Acker. Es kamen die Ehe und Kindererziehung. Bald entstanden auch Bündnisse zwischen Nachbarn; es gab Könige und Gesetze. Der Wohlstand stellte sich ein; das Gold wurde entdeckt und in seinem Gefolge erschienen der Ehrgeiz und andere Leidenschaften. Damals entstand die Religion und es begannen sich die Wissenschaften zu entfalten. Erst jetzt fing man an, Erz und Eisen zu benutzen.

„Aber des Erzes Gebrauch ward früher erkannt als des Eisens,
Weil es geschmeidiger ist und in grösserer Menge sich vorfand ...“

Nach und nach aber trat das Eisen an Stelle des Erzes. Man erstellte eiserne Schwerter,

„Fing mit Eisen nun an zu brechen den Boden der Erde,
Auch entschied man mit ihm den Kampf der zweifelnden Feldschlacht“.

So begann denn die Eisenzeit. Wir leben heute noch in derselben, denn auch wir benutzen das Eisen als wichtigstes Material zu Waffen und Geräten, und es ist noch nicht abzusehen, wann seine Herrschermacht ihr Ende erreichen werde. Die Eisenperiode aber begann schon lange vor unserer Zeitrechnung, und uns soll hier nur der Zeitraum beschäftigen von dem Tage an, da das Eisen seine Weltherrschaft antrat, bis zu der Stunde, wo das Licht der geschriebenen Geschichte über unser Heimat-

land zu leuchten begann, also vom Beginn der Eisenzeit bis zum Auszuge der Helvetier im Jahre 58 v. Chr.

Ansiedlungen der Eisenzeit sind in der Schweiz noch nicht in grosser Zahl entdeckt worden. Eine derselben befand sich in Zürich. Sowohl in der Stadt selbst, als in deren Nähe wurden eisenzeitliche Artefakte gefunden. Es sind besonders 2 Stellen, welche zahlreiche Objekte geliefert haben: Der Lindenhof mit seiner Umgebung, wozu ich auch den obern Teil der Limmat rechnen will, und der Letten unterhalb der Stadt, woselbst die Sihl ihre Wasser in diejenigen des langsam strömenden Abflusses des Zürichsees ergiesst. Aber auch die Lettenfunde stammen wahrscheinlich aus der Gegend des Lindenhofes. Es wäre merkwürdig gewesen, wenn dieser hervorragende Punkt den Besiedlern der Gegend nicht aufgefallen wäre. Wie eine Warte steigt er aus der Limmat empor, seinen Nordfuss bespült die Sihl und auf den übrigen Seiten senkt sich das Terrain, so dass er leicht zu einem wohlgeschützten Wohnsitze herzurichten war.

Im Mittelalter stand die kaiserliche Pfalz auf dem Lindenhofe, auf welchem schon die Römer ihre Zollstätte errichtet hatten. Aber lange vor den Römern war dieser Moränenhügel schon bewohnt, wie die eisenzeitlichen Funde daselbst und in der Nähe beweisen. Im Laufe der Zeit breitete sich dann die Ansiedlung immer weiter aus. Man fand Überbleibsel derselben selbst am Nordfusse des Lindenhofes, besonders aber in der Gegend des Übergangs über die Limmat. Wenn zur Eisenzeit die Wohnungen bis an das Ufer der Sihl hinunter sich erstreckten, so konnte es geschehen, dass bei den nicht sehr seltenen Hochwassern dieses Flusses die eine oder andere Hütte unterwühlt oder mitgerissen wurde. Den Inhalt derselben werden wir dort finden, wo das Gewässer seine Stosskraft verliert, also eben im Letten, beim Zusammenfluss von Sihl und Limmat. Die Funde oben und unten in der Limmat stammen also von derselben Ansiedlung und zeigen auch in Material, Form und Technik, dass sie zusammen gehören.

Welches sind denn aber die Reste des ältesten Zürich? Ziemlich häufig sind Schmucknadeln von Bronze, aber nur wenige derselben gleichen denjenigen aus Pfahlbauten. Selten fand man Armspangen, welche dagegen in den Seedörfern überaus häufig waren. Gürtelhaken und Fibeln oder Kleiderhaften (Sicherheitsnadeln) sind auch selten, wie in den Pfahlbaustationen. In grosser Zahl erscheinen dagegen Bronze- und Eisenbeile; selbst durchbohrte Steinbeile sind zum Vorschein gekommen. Unter den Bronzeäxten fehlt die typische Pfahlbauform fast ganz, dagegen erscheinen löffel- und meisselartige Formen. Unter den Eisenbeilen aber gibt es solche, welche genau die Form der Bronzeäxte

haben, also statt eines Loches seitliche Lappen tragen zur Aufnahme des Holzschafes. Diese Uebergangsformen fand man auch in dem grossen Gräberfeld von Hallstatt im österreichischen Salzkammergute, dessen älteste Teile dem Ende der Bronzeperiode angehören, während die jüngern Gräber der reinen Eisenzeit beizuzählen sind.

Die Waffen aus der Limmat bestehen zumeist aus Bronze und auch bei ihnen finden sich neben bronzezeitlichen Typen zahlreiche Übergangsformen zur reinen Eisenzeit. Dass aber die Ansiedlung Zürich wirklich in der letztern Epoche existierte, beweisen neben den genannten Funden besonders die Potinmünzen, die auf dem Revers das gallische Einhornpferd zeigen; ferner mehrere Goldmünzen, die man allgemein den Helvetiern zuschreibt.

Bei Fundamentirung des Anbaues an das Börsengebäude unserer Stadt stiess man auf grosse Klumpen zusammengeschmolzenen Münzmetalls, in welchem noch einige Münzen als gallische erkannt werden konnten. Die Masse bestand aus Potin, d. h. einer Legirung von Kupfer, Blei und Zinn und wog gegen 100 Kilo.

Gleichzeitig mit dem Lindenhof war die Spitze des Ütliberges bewohnt. Dort mochte ein Wachtposten aufgestellt sein, der den Thalbewohnern den nahenden Feind ankündigte und heutzutage noch erkennt man ausser den mittelalterlichen Wällen, ein grosses, die Fläche am Kulm abschliessendes Erdwerk, das aus vorrömischer Zeit stammen muss, da im Mantel dieses Walles mehrere eisenzeitliche Gräber zum Vorschein kamen. Aus der Eisenzeit kennt man auch Hügelgräber. Solche Grabhügel waren es, welche 1832 Anlass gaben zur Gründung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Sie befanden sich unweit des rechten Seeufers in der Nähe der jetzigen kantonalen Irrenanstalt Burghölzli.

Als die Römer begannen, Helvetien in den Bereich ihrer Eroberungspläne zu ziehen, da war das heutige Bündnerland bewohnt von den wilden Rätiern, die das Land bis gegen den Zürichsee hinunter in Besitz hatten. Auch im rätischen Lande sind Funde aus vorhistorischer Zeit gemacht worden. In Heiligkreuz bei Mels kamen bronzezeitliche Urnengräber zum Vorschein. Reste von Ansiedlungen bei Mels und Vilters beweisen, dass die Gegend von Sargans aber auch in der Eisenzeit bewohnt war.

In der Tiefenau bei Bern glaubte man ein helvetisches Schlachtfeld entdeckt zu haben; es scheint indessen dort eher eine eisenzeitliche Ansiedlung gewesen zu sein. Sicher war dieses der Fall in La Tène am Neuenburgersee. Dieser Fundort liegt da, wo die Thielle oder Zihl den Neuenburgersee verlässt. Es überragen zwar auch in La Tène die

Waffen, besonders Schwerter und Lanzen, so sehr, dass man der Meinung beipflichten darf, auf dieser Zihlinsel habe in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung ein Wachtposten, ein Oppidum, wie Cäsar sie nennt, bestanden. Zwar fand man auch Geräte anderer Art, wie Beile, Messer, Sägen, Meissel, Ahlen, Scheeren, Nägel, Sicheln, Sensen, Angeln, Trensens, sogar Metallkessel und Kesselhaken, aber ihre Zahl bleibt weit hinter derjenigen der Schwerter zurück und selbst die Schmucksachen sind weniger häufig, wenn auch die Fibeln (Sicherheitsnadeln) in ziemlicher Zahl gefunden wurden. Sie bestehen aus Bronze oder Eisen und weisen fast ohne Ausnahme dieselbe Form auf. Man spricht darum vom La Tène-Typus. Bei allen ist der Fuss über den Nadelhalter hinaus verlängert und aufwärts, gegen den Bügel gebogen, der von diesem Fusse mittelst einer Zwinge umschlossen wird. Sehr wichtig ist es, dass in La Tène eine bedeutende Anzahl gallischer und helvetischer Potin- und Goldmünzen zum Vorschein kam, welche uns erlauben, die Funde der Eisenstation mit einer Reihe anderer Ansiedlungen und mit Ergebnissen der Gräber-Untersuchung in Beziehung zu setzen.

Noch ein Fundort der Eisenzeit unseres Vaterlandes sei erwähnt: Brugg am Aarekanal unterhalb des Bielersees. Er hat mit La Tène eine ganze Reihe von Formen gemein und kann dadurch, wie jenes, verglichen werden mit Alise St. Reine — wo die Gallier den Verzweiflungskampf gegen Rom kämpften — und andern franz. Funden. Während aber in La Tène die Objekte beinahe vollständig fehlen, welche man als Entwicklung bronzzeitlicher Typen auffassen darf, finden sich diese in Brugg, wie in Zürich in ziemlicher Menge. Wir treffen da Bronzeschwerter von den Typen der Pfahlbauschwerter; die Lanzen gleichen oft durchaus solchen aus Seestationen; auch unter den Schmucksachen finden sich manche, welche in ähnlicher Form aus Pfahlbauten bekannt sind. Brugg scheint, wie Zürich, vom Ende der Bronzeperiode bis zum Schlusse der Eisenzeit, sagen wir bis zum Auszuge der Helvetier, existirt zu haben, während die Funde der Tiefenau bei Bern und von La Tène den letzten Zeiten der helvetischen Eisenperiode angehören.

Was wir soeben sagten, wird zur Evidenz erhärtet durch die Gräberfunde. Es lassen sich in Bezug auf die Eisenzeit 2 ganz gesonderte Gruppen unterscheiden. Die eine derselben schliesst sich an die Bronzezeit an und zwar in Bezug auf den Inhalt, wie in Hinsicht auf die äussere Form. Es sind nämlich Grabhügel mit Leichenbrand oder Skeletten, oft reichen Schmuck enthaltend, besonders in Erzarbeit. Darin gleichen diese Gräberfunde ganz demjenigen, was aus dem schon früher genannten

Grabfelde von Hallstatt in Österreich bekannt geworden ist. Die andere Gräbergruppe, die wir in der Schweiz antreffen, zeigt die Leichen in freier Erde, fast immer ohne Brand: Es sind zumeist Skelettgräber und als Beigaben dienen dieselben Gegenstände, wie sie aus La Tène, aus Alise St. Reine etc. bekannt geworden sind. Da haben wir die typischen La Tène-Schwerter, die durchaus von den Hallstattschwertern abweichen. Da sind auch jene La Tène-Fibeln, die ich oben beschrieb. Es finden sich hier zum ersten Mal Gefässe, die auf der Drehscheibe erstellt wurden, ferner Armringe aus Glas und sogar gallische und helvetische Münzen, was alles in den Grabhügeln der ersten Eisenzeit fehlt.

Aus dem Gesagten mag klar geworden sein, dass wir 2 eisenzeitliche Kulturen unterscheiden müssen: die eine, die sogen. Hallstattkultur, ist älter und schliesst sich an die Bronzezeit an, die andere dagegen, die La Tène-Kultur, ist jünger und endet mit dem Auszuge der Helvetier aus unserm Lande. Nicht bloss in der Schweiz finden sich diese beiden Kulturen, sondern durch ganz Mitteleuropa. Das Zentrum der Hallstattkultur ist Deutsch-Österreich, in dessen südlichem Teile sie sich mit der illyrisch-italischen verschmilzt. Nordwärts der Alpen aber findet man sie in schöner Entwicklung von Österreich weg durch Bayern, Württemberg, die Schweiz, in Baden und im Elsass bis nach Frankreich. Die La Tène-Kultur hat ihren Herd in Gallien und von da aus greift sie über die Lombardei nach Osten, findet sich in der Schweiz und östlich vom Bodensee, streckt dann aber auch einen Arm längs dem Maine gegen Böhmen, wo sie in reicher Entfaltung zu finden ist. In Ungarn ist wieder ein Zentrum dieser Kultur und es vereinigen sich dort der nördliche und südliche Arm derselben. Vereinzelt treffen wir Hallstatt- und La Tène-Formen auch nördlich vom Thüringerwalde, in den germanischen Landen. Doch kehren wir in unser Vaterland zurück und betrachten wir zunächst die Grabhügel der ersten Eisenzeit oder der Hallstattperiode!

Unweit Bülach im Kt. Zürich wurden mehrere Hügelgräber untersucht. Einer der Tumuli hatte einen Umkreis von ca. 30 Metern und einer Höhe von 2,5 Metern. Im Mantel derselben fand man 2 Lanzen- oder Speerspitzen, ein Eisenmesser, Knochen und Scherben von Tongefässen. Etwas tiefer lag ein Steinbett und in demselben wurde eine Urne mit Asche gefunden. Am Grund des Hügels aber stiess man auf ein Skelett, das reichen Schmuck an sich trug. In der Gegend des Kopfes fand man Ohrringe und einen Halsring aus Bronze. Auf der Brust lagen 2 Fibeln, die offenbar zum Zusammenhalten des Kleides gedient hatten. Die Haftnadeln besaßen einen schüsselförmig erweiterten Bügel und

heissen darum Paukenfibeln. Weiter unten fand sich ein reich verziertes Bronzeblech, das als Gürtel- oder Brustschmuck gedient hatte. Die Handgelenke der Leiche waren mit dünnen Ringen geschmückt und selbst in der Gegend der Fussknochen lagen noch zwei Schmuckringe. In der Nähe des Gürtelbleches kamen noch Reste von Leder zum Vorschein, in welches kleine Bronzestiften eingesetzt waren, ganz ähnlich den Zinnstiften, die man heute noch an manchen Tyrolergürteln als Besatz findet. Ob wir es auch mit Resten eines Gürtels oder aber mit Teilen eines Kleides zu tun haben, ist aus den im Museum Zürich aufbewahrten Fragmenten nicht ersichtlich.

Im Zürcher Oberlande liegt ostwärts vom Pfäffikersee das Dorf Russikon. Dort wurde ein Grab abgedeckt, in welchem neben einer Bronzenadel und einer Paukenfibel ebenfalls ein Gürtelblech sich fand. Dasselbe zeigt Leisten und kleine Buckeln von getriebener Arbeit, ausserdem aber noch Ornamente, die mittelst des Tremolirstiches hergestellt wurden. Einige Ringe sind deshalb interressant, weil sie Einlagen aus Korallen oder Email enthielten. Das wichtigste Stück des Grabinventars aber ist ein Bronzekessel, der die Form eines Kegelstumpfes wiedergibt. Es ist also eine sog. Situla, ähnlich derjenigen im Pfahlbau Wollishofen und mag, wie jene, aus Italien oder dem südlichen Österreich stammen.

Ein prachtvoller Bronzekessel wurde in einem Grabhügel bei dem bernischen Dorfe Grächwil gefunden. Derselbe hat die Form eines grossen Topfes. Der Hals ist eingezogen und ladet oben zu einem breiten Rande aus. Die Henkel sitzen auf dem Bauche des Kessels und zeigen je 2 Löwen, zwischen welchen ein Handgriff an eine Palmette sich lagert. Da wo der Hals des Kessels beginnt, befindet sich nun aber eine ganze Statuetten-Gruppe. Die Mitte derselben nimmt eine geflügelte Göttin ein, welche in jeder Hand einen Hasen hält, zu deren Seiten zwei Löwen sitzen. Auf dem Haupte der Göttin tront ein Adler oder Geier und auf den Flügeln derselben bildet ein Schlangenpaar die Unterlage für zwei Löwen in sitzender Stellung. Man hält dieses Bildwerk für ein etruskisches; es weist, wie die Situlen von Russikon und Wollishofen, auf Beziehungen mit dem Süden. Im Grabhügel von Grächwil kamen ausserdem noch Reste eines Wagens zum Vorschein, ein seltenes Vorkommnis in Funden der Schweiz. Wagenräder sind dagegen in Hügelgräbern der Hallstattperiode in Süddeutschland nicht allzu selten. Man hat auch aus einem Pfahlbau ein Rad gehoben. Dasselbe besteht aus Bronze, während in La Tène ein hölzernes Rad, das mit Eisenreifen versehen war, gefunden wurde. Aus dem Kanton Bern ist noch ein weiterer

derartiger Fund zu verzeichnen. v. Bonstetten entdeckte nämlich Wagenbeschläge, ähnlich denen von Grächwil, in einem der Grabhügel von Ins, südlich vom Bielersee.

In Ins, französisch Anet, befanden sich zahlreiche Hügel, welche sich als Grabstätten mit prächtigen Beigaben erwiesen haben. Diese gehören ausnahmslos der ersten Eisenzeit an. Waffen sind ausser einem Schwert und einer Schildverzierung nicht gefunden worden, wohl aber viele Schmucksachen, von denen manche aus Gold bestehen. So kam z. B. ein feines Kettchen zum Vorschein, das aus diesem edlen Metall verfertigt wurde. Ausserdem aber fand man Perlen, welche über einem hölzernen Kern reich verzierte halbkugelförmige Goldbleche besitzen. Auch grössere Goldbleche wurden gefunden, die ebenso reiche Verzierung aufweisen und als Schmuckplatten Verwendung finden konnten. Die Fibeln, das Modestück par excellence der Eisenzeit, gleichen zum Teil den Paukenfibeln und tragen manchmal in dem geraden oder auch aufgerichteten Fusse Einlagen von Korallen oder Email.

Die 1000 Gräber von Hallstatt haben zahlreiche Gürtelbleche geliefert. Auch in Ins (Anet) kamen welche vor und zwar sowohl solche von getriebener Arbeit, wie andere mit Tremolirstich-Ornament. Die Grabhügel von Bülach, von deren einem wir oben den Inhalt kennen gelernt haben, enthielten neben Gürtelblechen noch Lederstücke mit eingesetzten Stiftchen aus Bronze. Das ist auch in Ins der Fall, wo Kleiderreste mit Ringlein oder Stiften gefunden wurden.

Grössere und kleinere Ringe und Spangen lagen in grosser Zahl in den Grabhügeln von Ins (Anet). Einige derselben bestehen aus Gold, andere aus Bronze, dritte aus Bernstein, der höchst wahrscheinlich aus dem Norden stammt, und endlich fand man auch mehrere Ringe aus einem holz- oder kohlenartig aussehenden Material, welches als ein bituminöser Schiefer zu bezeichnen ist, der in bergfeuchtem Zustande verarbeitet worden sein mag. Eine Art von sehr breiten Ringen aus Bronze bedarf besonderer Erwähnung. Sie sehen aus wie Miniaturfässer und heissen darum Tonnen — Armwülste. Diese merkwürdigen Schmuckgegenstände kommen nur in der Hallstattperiode vor und sind immer reich mit Gravuren versehen. Sie finden sich hauptsächlich in der Schweiz. Man trifft sie ausserhalb unseres Landes nur bis ins östliche Frankreich und nach Süddeutschland hinein: Es scheinen die Tonnen — Armwülste ein Produkt der eisenzeitlichen Lokal-Industrie der Schweiz zu sein.

Schliesslich müssen wir noch eines Objektes aus Ins (Anet) gedenken eines Bronzekessels. Derselbe ist aber weder geformt, wie ein Kegeltumpf (Situla von Russikon), noch wie ein Topf (Grächwil), sondern

wie ein mit Reifen versehener Zylinder. Es ist eine sog. Ciste, auch wieder eine eisenzeitliche Form des Südens und Südostens.

Es dürfte an den vorgeführten Beispielen aus verschiedenen Teilen der schweizerischen Hochebene genügen, um die Hallstattperiode zu illustrieren. Eine ganz andere Gruppe von Gräbern der ersten Eisenzeit tritt uns in der Südschweiz entgegen. Schon die Grabform ist verschieden: Die Grabhügel sind verschwunden, und wir stehen vor sog. Flachgräbern. Aber auch der Inhalt ist ein anderer. Zwar fehlt es z. B. nicht an Fibeln, aber es sind zumeist andere Typen und zwar solche, die wir in den italienischen Gräberfeldern von Golasecca und Certosa (bei Bologna) wiederfinden. Die Gürtelbleche haben kurzen Gürtelhaken Platz gemacht, und die Bronzekessel erscheinen in grösserer Zahl.

Eines der interessantesten südschweizerischen Gräberfelder befindet sich in Castanetta, an der Ausmündung des Calanca-Tales in das Misox. Dort fand man Gefässe aus Ton und Bronze, verbrannte menschliche Knochen und bei denselben zahlreiche Bernsteinperlen, Bronzeringe, Gehänge aus Bronze, Kettchen, Fibeln und Gürtelhaken von getriebener Arbeit. Die letztern gleichen den Metallstücken an Tyrolergürteln, bestehen aber aus Bronze und wurden auf der einen Seite vermitteltst Nietnägeln an das Leder befestigt, während auf der andern der Schluss-haken sich befindet. Solche Gürtelhaken sind auch in Lavorgo, Molinazzo und Arbedo im Kanton Tessin gefunden worden. Die Fibeln zeigen oft schwere runde Bügel und geraden, langen Fuss, ähnlich den Golaseccafibeln; manchmal ist der Bügel sanft geschweift und leicht, der Fuss vor dem Nadelhalter etwas aufgerichtet und mit einer Platte endigend (Certosa-Typus). Es kommen aber auch Fibeln mit kurzem Fuss und halbkreisförmigem Bügel vor, welch letzterer dann starke Rippen zeigt (*fibula a grandi costi*).

Die Golasecca-Fibel findet sich auch im Wallis, aber sie kommt daselbst mit Früh-La Tène-Sachen zusammen vor in Flachgräbern, die zumeist Skelette enthalten. Es ist, archäologisch gesprochen, das Wallis ein eigentümliches Stück Erde. Dieses von hohen Felszinnen umgrenzte Land, so reich an Naturschönheiten wie kaum ein zweites, dieses Land, in dessen Talgründen feurige Weine gedeihen, während oben in der Höhe die Sonne umsonst an den gewaltigen Eisfeldern ihre Kraft verschwendet, übt auch auf den Prähistoriker einen mächtigen Zauber aus. Von allen Seiten abgeschlossen, ist es trotzdem schon in der urgeschichtlichen Zeit dicht bevölkert gewesen und von den unbekannten Bergen sind in historischer Zeit verwegene Krieger in die lombardische Ebene hinunter gezogen, vor denen das stolze Rom gezittert hat. Die Abge-

geschlossenheit des Landes hat in der Urzeit einen besondern Walliser-Typus entstehen lassen, und wenn wir italische Formen in Fibeln und Gürtelblechen erkennen, so beweist das nur, dass schon lange vor den Zeiten, von denen uns die Geschichte meldet, Verbindungen bestanden zwischen dem obern Rhonetal und der Ebene des Po und das trotz der himmelanstrebenden Felsenhäupter.

Im Jahr 1890 wurde in dem bekannten Kurorte am Gemmipasse, in Leukerbad, wo schon in früheren Zeiten zahlreiche prähistorische Gräber zum Vorschein gekommen waren, wieder ein Grab entdeckt. Es enthielt neben menschlichen Knochen eine Menge von Schmucksachen aus Bronze, die ins Antiquarium Bern gelangten. Neben einer grossen und schweren Golasecca-Fibel sind da Früh-La Tène-Fibeln, Spangen und Ringe und ein Bronzeblech mit getriebenen Buckeln. Elf Bronzespangen befanden sich an einem Schenkelknochen und bildeten nach dem Berichte des Finders eine Art Beinschiene. Sie scheinen auf Leder befestigt gewesen zu sein und tragen als Verzierung Reihen von tief und breit ausgestanzten Kreisen mit ebenso stark ausgeprägten Mittelpunkten. Dieses Kreisornament ist charakteristisch für das Wallis. Kreise mit Mittelpunkt finden wir als feingravirte Verzierung auf Hallstattfunden sehr häufig, aber in dieser barbarischen, man möchte sagen groben und massiven, Ausführung findet es sich nur im Wallis. Es scheint, als ob dieses Ornament der ersten Eisenzeit im Rhonetal eine lokale Entwicklung erfahren hätte und als typische Form der La Tène-Periode anzusehen sei.

Das Walliser-Ornament findet sich aber nicht nur auf den aus relativ dünnem Bronzeblech bestehenden Spangen, sondern auch auf schweren, aus massiver Bronze verfertigten Ringen, welche zusammengefunden werden mit etwas jüngern (eigentlichen) La Tène-Fibeln, bei denen der aufgestellte oder vielmehr der zurückgelegte Fuss den Bügel umfasst. Das ist der Fall in Gräberfunden von Conthey, westlich von Sion und andern Orten des Wallis.

Mit diesen massiven Spangen und Ringen des Wallis kommen hier und da auch Glasarmringe vor, die überall charakteristisch sind für die La Tène-Kultur oder für die zweite Eisenzeit. So haben uns also die Walliserfunde aus der Hallstattperiode herausgeführt zu derjenigen von La Tène.

In der schweizerischen Hochebene findet man hier und da Skelettgräber mit Eisenschwertern, Fibeln oder Glasringen, welche in durchaus gleicher Form in den Ansiedlungen der letzten vorchristlichen Jahrhunderte zum Vorschein kamen, z. B. in La Tène. Das Gräberfeld von

Gempnach (franz. Champagny) nordöstlich des Murtnersees gehört hieher, ebenso zahlreiche Funde aus Flachgräbern in der Umgebung Berns u. s. w.

Bei Mandach im Kt. Aargau wurde in einem Kieslager 2 m unter der Erde eine Eisenlanze, ein Schwert mit Scheide, alles aus Eisen bestehend, und ein Schildbuckel gefunden. Diese Objekte gleichen solchen von La Tène, ja das Schwert trägt sogar auf der Scheide noch ein echt gallisches Ornament.

Wenn das Mandacher Grab einem Krieger angehört haben dürfte, so werden wir dasjenige von Horgen am Zürichsee als Frauengrab aufzufassen haben. In demselben lag eine silberne La Tène-Fibel; ein Fingerring aus Silber enthielt eine Gemme. Ausserdem waren zwei goldene Fingerringe vorhanden, ein sog. Gagatring und zwei Armringe aus blauem Glase. Die Aussenseite der letztern ist durch fischblasenartige Erhöhungen oder Perlen verziert. Das Grab barg ferner ein Bronzekettchen und eine Goldmünze. Diese ist eine Nachahmung der makedonischen Philippermünzen und wird von Lelewel dem dritten vorchristlichen Jahrhundert zugeschrieben. Solche Münzen wurden wahrscheinlich von Marseille, dem alten Massilia, aus in Umlauf gesetzt und werden in der Schweiz nicht selten gefunden. Ihr Avers zeigt uns einen lorbeerbekränzten Kopf, der Revers das Zweigespann. Unter demselben findet sich bei der Münze von Horgen ein vogelähnliches Tier mit aufgerolltem Schwanz, und zu unterst liest man die mittlern Buchstaben des griechischen Wortes Philippos. Das letzte Fundstück ist ein Topf, der auf der Drehscheibe erstellt worden war. Die Töpferscheibe war zur Hallstattzeit in unsern Gegenden noch unbekannt, sie tritt erst auf in der sog. mittleren La Tène-Periode.

Ein wichtiges Vorkommnis in eisenzeitlichen Gräbern sind Münzen. Wenn in Horgen eine Goldmünze gefunden wurde, so ist dagegen in einem Grabe in Steinhausen, nördlich von Zug, eine gallische Potinmünze zum Vorschein gekommen neben zahlreichen Ringen und Fibeln von La Tène-Typus. Einer der Ringe ist merkwürdig, weil er als Verzierung unter anderem auch Darstellungen menschlicher Gesichter enthält. Eigentümlich sind die Glasringe, die häufig vorkommen, aber nur in der zweiten Eisenzeit erscheinen.

Die La Tène-Periode der Schweiz schliesst ab mit dem Auszug der Helvetier im Jahre 58 v. Chr. Dieser heldenhafte Stamm fand keinen Gefallen mehr an dem rauhen Lande zwischen Alpen und Jura. Alte Männer, die in ihrer Jugend die Gefilde des südlichen Gallien und Italiens gesehen hatten, priesen die Schönheit jener Gegenden und noch lebte ja der

Mann, der jene Greise dereinst geführt und sogar die waffenkundigen Römer besiegt hatte. Also sammelte man Vorräte und im dritten Jahre verliess das ganze Volk, 363,000 Seelen, die alte Heimat, um eine neue, schönere zu suchen. Der Brand der 400 Dörfer und 12 Städte war das Zeichen des Abschiedes. Es muss ein sonderbarer Zug gewesen sein, der sich im Frühling des Jahres 58 am Genfersee zeigte: Männer und Frauen, Kinder und Greise, endlose Wagenreihen, auf welchen die Lebensmittel und was man sonst mitnahm, nachgeführt wurden.

Schon bei Genf stiessen die Helvetier auf den Feind, die Römer. Vergebens forderten sie freien Durchzug, vergebens waren ihre Drohungen, und als sie Gewalt versuchten, fanden sie einen ebenbürtigen Gegner. Es blieb nichts übrig, als über die Jurapässe nach Gallien zu ziehen. Unterdessen aber bot der römische Feldherr Julius Cäsar, der bei Genf den Helvetiern den Übergang über die Rhone verwehrt hatte, alle disponiblen Truppen auf und holte aus Italien noch andere Legionen herbei. In Eilmärschen setzte er den Feinden nach und erreichte sie, als sie eben den Übergang über die Saône oberhalb des heutigen Lyon bewerkstelligten. Er schlug den noch am linken Ufer weilenden Stamm und setzte dann in wenigen Tagen über den Fluss. Die Helvetier hatten sich westwärts gewandt, Cäsar folgte ihnen auf dem Fusse nach. Bei Bibracte, unweit der heutigen Stadt Autun, kam es zum entscheidenden Waffengange. Lange schwankte der Sieg: Endlich neigte er sich auf die Seite der Legionen. Die rohe Tapferkeit unterlag. Die übrig gebliebenen Helvetier mussten in ihr Land zurückziehen und ihre Wohnsitze wieder aufbauen. Unendlich traurig war die Heimkehr! Die Blüte des Volkes lag begraben in fremder Erde; nur ein Drittel der Ausgewanderten kehrte zurück in die öde Heimat. Als waffenstolze, zukunfts-frohe Menschen waren sie ausgezogen, als Untertanen ihrer Feinde kehrten die Reste des Volkes heim!

Wie ein ergreifendes Trauerspiel erscheint uns die Geschichte der Helvetier, aber mit den römischen Legionen kam auch römische Bildung und Kunst in unser Land, und an Stelle der keltischen trat die höhere Kultur der weltbeherrschenden Roma.

*

*

*

Werfen wir einen Blick zurück in die Zeiten, die wir in Bildern haben an uns vorüberziehen lassen! Wie armselig war das Leben in der Steinzeit; wie hat es sich entfaltet in der Bronze-Periode, und mit der zu Ende gehenden vorrömischen Eisenzeit waren die Bewohner unserer Heimat im Begriffe, in die Reihe der zivilisirten Nationen

einzutreten. Nach allen Seiten ist eine Vervollkommnung bemerkbar. Die Haustiere haben sich gemehrt, der Ackerbau ist erweitert worden, die Metalle wurden dem Schoß der Erde enthoben und in den Dienst des Menschengeschlechts gestellt. Die Werkzeuge haben sich immer verbessert. Der Handel wurde weiter ausgedehnt.

Die Menschheit hat aber nicht nur je und je die Formen der Geräte, der Waffen und der Schmucksachen vermehrt und veredelt, sondern sie selbst ist auch besser geworden. Von der Urzeit weg bis in unsere Epoche hinein ist eine nie ruhende Entwicklung unseres Geschlechtes wahrzunehmen. Völker vergehen, die Gesittung, die Kultur aber entwickelt sich und steigt empor. Diese Entwicklung wird auch in Zukunft nicht stille stehen, sondern das menschliche Geschlecht wird zu immer grösserer Vollkommenheit, zu immer höherer Gesittung gelangen. Das ist eben die eminente Wichtigkeit des urgeschichtlichen Studiums, dass wir dadurch die Gewissheit von dem nie rastenden Weiter-schreiten der menschlichen Kultur erhalten!
